



Back to basics in Tanzania



4000 km durch den ostafrikanischen Staat. Auf diesem Mission-Experience-Trip werden die Teilnehmer noch in ganz anderer Weise als nur auf den Straßen durchgerüttelt.

Johanna Rieder
Reiseteilnehmerin

Unsere Reisegruppe wird sogleich von Kindern und Frauen umringt, die von Neugierde gepackt ihre Scheu überwinden und uns lachend und strahlend begrüßen. Die Frauen, darunter wohl auch die sieben des Patriarchen, nicht selten von der Schönheit und Perfektion eines Fotomodells, strecken uns scheu die Hände zum Gruß entgegen. Ihre Gesichter, wie auch unsere, werden durch Hunderte von nervigen Fliegen geplagt, an Mundwinkeln, Augen und teils triefenden Nasen. Bei Sonnenuntergang treiben die Massai ihre Tiere

in die Boma, ihre mit dichten Dornbüschen umringte Dorfgemeinschaft. Es riecht intensiv nach Kuh und Rauch. Die Kinder belagern uns, und ihr unbeschwertes Lachen tut unseren Herzen wohl. Wann habe ich das letzte Mal dieses unkonditionierte Kinderlachen in der Schweiz gehört?



Doch Stopp – wir sind hier auf keiner Kuoni-Kulturreise, keiner Studiosus-Safari, sondern auf Mission Experience mit AVC. Und so eine AVC-Reise

fängt wohl genau da an, wo andere aufhören. Wir acht Reiseteilnehmer werden Tanzania nicht bewegt von Armut und Ungerechtigkeit verlassen – in dieser Gesinnung sind wir schon hier angekommen. Auch wird die Quintessenz dieser Reise nicht sein, dass Geld nicht glücklich macht. Wir werden Tanzania hungrig

verlassen und in der Erkenntnis, dass wir arm und nackt sind und dringend Hilfe brauchen.

In den Straßen finden sich detaillierte Anleitungen, wie Christen ermordet werden können.

Tansania: Armut, Gewalt, Willkür, Aids. Können Bildung, Institutionen, Demokratie, Prävention helfen? Oder ist es ein Haschen nach Wind in intellektuellem Rahmen? Tansania braucht Jesus!



Pastor vor ein paar Wochen ermordet

Trotzdem – die Kirche kocht im Worship

Sonntagmorgen irgendwo am Viktoriasee treffen sich ein paar hundert – auf jeden Fall mehr, als die kleine Kirche fassen kann – Christen zum Gottesdienst. Ein Gottesdienst ohne Predigt, denn der Prediger wurde vor ein paar Wochen von muslimischem Mob gelyncht, mit Machetenhieben auf Kopf und Füße, weil er seinen Glauben öffentlich bezeugte. Er starb im Taxi auf dem Weg ins Krankenhaus. Durch sein Bekenntnis machte er seine Frau zur Witwe, hinterließ seine elf Kinder vaterlos, seine Gemeinde ohne Lehrer. »War es das wert?«, muss ich denken, und »Warum hast du das nicht verhindert, Vater?«, hadere ich mit dem Allmächtigen.

Die Kirche kocht im Worship und die Augen brennen vor Begeisterung. Die Witwe ist still und scheint neben ihrem Jüngsten auch noch eine andere, unendlich schwere Last zu tragen. Wir weißen Frauen beten für sie. Doch was soll man beten? »Herr, tröste sie?« – »Hilf ihr, Herr?« Auch sie hadert bestimmt manchmal und wünscht sich sicher primär einfach ihren Mann zurück, den Vater ihrer Kinder, den Versorger, die Schulter zum Anlehnen, den Freund zum Reden. All das wird ihr nun Gott sein müssen. Und sie fügt sich unter den Willen Gottes, beugt sich unter diese große, Hand; er weiß nun einfach mehr als sie, als wir, als ich.

Doch ich sehe das anders als Gott und packe gleich all meine »Warum?« vor ihm aus, die ich zwecks Reisebeschäftigung in meinen Koffer zwischen Flip-Flops und Malariaphylaxe gesteckt habe. »Vater, dies alles ist nicht fair von dir! Weshalb lässt du das zu? Warum?« – »Und warum lässt du so viel in meinem Leben zu?«

Werner Drotleff, der uns zusammen mit seinem Sohn während der Reise begleitet, berichtet uns unter vielem anderen, wie er drei gute Mitarbeiter verloren hat. Einer wurde in einem Flüchtlingscamp brutal ermordet, zwei starben kurz aufeinanderfolgend bei Verkehrsunfällen. »Ich frage nicht mehr warum«, sagt er ruhig wie immer. Und ich kaufe es ihm ab. Bin baff.

Wir treffen zwei Pastoren, deren Zeugnis Andreas nur in einem versteckten Hinterhof voller Moskitos außerhalb der Stadt und ohne Bild aufzeichnen darf. Während einer Konferenz drangen Muslime in das Gebäude ein und prügelten einen Co-Pastor zu Tode. Die Täter wurden nie verurteilt. Wer in Tansania Geld hat, kann auch

die Justiz kaufen. Die Polizei schaut weg. Angst wurde den beiden zum Begleiter. »Betet für uns!«, bitten sie.

Christen werden behindert, schikaniert, um Geld erpresst, sinn- und grundlos vor Gericht gestellt. Gottesdienste werden gestört, Kirchen niedergebrannt, in den Straßen finden sich detaillierte Anleitungen, wie Christen ermordet werden können. Werner wurde vom Minarett aus als Werkzeug des Teufels verschrien, und in vielen Moscheen wird als Vorbereitung zum gewaltsamen »Jihad« Hass geschürt. Die Bedrohung durch den Islam ist omnipräsent und wird immer dichter. Doch – ist es nicht gerade dieser Druck, der die Christen wieder an die Basics erinnert? Was sonst hätte dazu führen können, dass heute die unterschiedlichsten Denominationen, Lutheraner, Katholiken, Evangelikale, Pfingstler nach Einheit suchen? Braucht Gott Verfolgung, um unsere Herzen wieder auf ihn und nur ihn auszurichten? »Lässt du diesen Druck deshalb zu, Herr?« – oder: »Warum?«

»Vater, dies alles ist nicht fair von dir! Weshalb lässt du das zu? Warum?«

Gott hat mir keine genauen Antworten auf meine »Warum?« gegeben. Ich habe versucht, sie alle möglichst vor dem Boarding zur Rückreise in Daressalam die Toilette runterzuspülen. Einige wurde ich noch nicht los. Doch hing alles

zusammen, die ganze Reise war für mich vorbereitet, terminiert. Oder scheint einem das nur so, wenn Gott unsere Wege plant?

Wir wurden ermutigt durch Gottes Wirken und Wunder: wie er Werner zeigte, wo er im Massai-Land nach Wasser bohren sollte; wie Gott dessen Tochter Deborah bei einem Überfall auf ihren Bus gerettet hat; aber vor allem, wie Werner, seine Familie und Mitarbeiter eine Energie an den Tag legen, die wir nicht mal ausgeschlafen und bei Zimmer-temperatur aufbringen, geschweige denn inmitten der ständigen Widrigkeiten in Afrika. Der Elan dieser Missionare und diese Gelassenheit würden auf mich glatt als inszeniert – zu gewaltig, um wahr zu sein – wirken, spürte ich nicht, dass dieser Drive echt ist und eine andere Quelle hat als schiere Willenskraft. Ich hätte so gerne etwas davon. »Was soll ich tun?«, frage ich Werner. Es ist mir ernst mit meiner Frage. »REPENT«*, sagt er – und schmunzelt selbst über den Klassiker. ■

*Tue Busse, kehre um